

Laibacher Zeitung.



Nr. 122.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7.50.

Dienstag, 28. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 fr.

1878.

Amthlicher Theil.

Am 26. Mai 1878 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XVI. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter:

- Nr. 41 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 13. Mai 1878, betreffend die Zurückverlegung des k. k. Nebenzollamtes II. Klasse Floriansdorf zu Seifenhennersdorf in Sachsen nach Floriansdorf;
- Nr. 42 das Gesetz vom 22. Mai 1878, betreffend die Verlängerung der Wirksamkeit des Gesetzes vom 24. Dezember 1867 (R. G. Bl. 1868, Nr. 2) über die Beitragsleistung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zu dem Aufwande für die allen Ländern der österreichischen Monarchie gemeinsamen Angelegenheiten; des auf Grund des Gesetzes vom 27. März 1869 (R. G. Bl. Nr. 117) abgeschlossenen Uebereinkommens wegen gegenseitiger Feststellung der Auslagen im Zollgefälle; des Gesetzes vom 24. Dezember 1867 (R. G. Bl. 1868, Nr. 4), betreffend das Zoll- und Handelsbündnis zwischen den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern und den Ländern der ungarischen Krone; des Gesetzes vom 27. Dezember 1862 (R. G. Bl. 1863, Nr. 2) inbetreff der Abschließung eines Uebereinkommens mit der österreichischen Nationalbank; des Vertrages mit der Gesellschaft des österreichisch-ungarischen Lloyd wegen Beforgung des Seepostdienstes vom 18. November 1871 (R. G. Bl. 1872, Nr. 157), und des Vertrages mit der Gesellschaft des österreichisch-ungarischen Lloyd vom 26. April 1872 über den Betrieb einer direkten und regelmäßigen Postdampferlinie zwischen Triest und Bombay (R. G. Bl. 1872, Nr. 72) bis Ende 1878;
- Nr. 43 die Verordnung des Justizministeriums vom 22. Mai 1878, betreffend den Beginn der Amtswirksamkeit des Bezirksgerichtes königliche Weinberge in Böhmen.
- („Br. Zig.“ Nr. 122 vom 26. Mai 1878.)

Nichtamtlicher Theil.

Zur Kongressfrage.

Ueber die Ausgleichsvorschläge, welche Graf Schuvaloff nach London gebracht hat, liegen zwar noch keine offiziellen Details vor, das Eine scheint aber außer Frage zu stehen und wird auch in Wiener unterrichteten Kreisen bestätigt, daß man zunächst den Kongreß nunmehr als gesichert betrachten darf. Die Elemente der Verständigung zwischen England und Rußland sind gefunden, wie die Londoner Toryblätter erklären. Rußland hat beträchtliche Concessionen gemacht, und zwar auch der Form nach, indem es die Discussion des Friedensvertrages auf dem Kongreß „vorbereitet“ und sich bloß weigert, was auch niemand verlangte, denselben annullieren zu lassen. Ebenso wurden Zugeständnisse in Bezug auf den materiellen Inhalt dieses Präliminarpactes gemacht. Die Zu-

geständnisse des Petersburger Kabinetts in letzterer Richtung sind zwar noch in Dunkel gehüllt, sie werden aber sicherlich den Andeutungen entsprechen, welche von der „Agence Russe“ und dem „Journal de St. Petersbourg“ wiederholt verlautbart wurden. Daß Rußland hierbei eine hervorragende Rolle spielt, ist von vorneherein anzunehmen, und man weiß, daß sich in dieser Beziehung die Anschauungen Englands und Oesterreichs begegneten. Den englischen Interessen wird auch sonst, zum Beispiel in Asien, Rechnung getragen sein. Mit Bezug auf diese Sachlage schreibt die „Presse“: „Die gegenwärtige Situation kann dahin präcisiert werden, daß die Präliminarien für den Ausgleich zwischen England und Rußland zu ernstlicher Discussion gestellt sind und daß, wenn der englische Kabinettsrath, wie nach den Stimmen der inspirierten Blätter wol anzunehmen ist, die Vorschläge Schuvaloffs als acceptabel betrachtet, der europäischen Weiterberatung der Orientdinge die Wege geebnet sind. Der Kongreß kommt, wie gesagt, wieder in nächste Sicht.“

„Selbstverständlich treten damit die Verhandlungen wieder aus dem engeren Rahmen der englisch-russischen Interessen hinaus, in welchem sie sich in den letzten Wochen bewegten. Nunmehr werden alle an der Orientfrage interessierten Mächte ihre Amendements zu dem Vertrage von San Stefano anmelden, die sich zu einem Theil mit den englischen decken, zum Theil aber von denselben divergieren oder sich auf spezielle Fragen beziehen, an denen man in London wenig Antheil nimmt. Ganz besonders für Oesterreich wird dann der Moment gekommen sein, seine Forderungen auf seiner Interessensphäre zur Geltung zu bringen, wenn es sich darum handelt, neues europäisches Recht zu schaffen. Diese sind seit dem Ausbruche des Krieges so allseitig und weitläufig discutirt worden, daß es heute überflüssig erscheint, sie noch zu wiederholen. Wir mögen, nachdem einmal die Tendenz der gewaltsamen und einseitigen Neuordnung der Verhältnisse im Orient, sodann aber auch jene der Sonderabmachungen überwunden scheint und man allseits auf den Recurs an die europäische Entscheidung zurückgekommen ist, annehmen, daß unsere legitimen Ansprüche Berücksichtigung und Entgegenkommen finden. Die hat aber sicher zur Voraussetzung, daß dieselben ernst und energisch verfochten werden, und daß Europa nicht in Unklarheit über die Einmüthigkeit aller maßgebenden Factoren der Monarchie in der Wahrung unseres Rechts gelassen wird. Der Moment, in welchem der Friede zur Discussion gelangt, ist für Oesterreich beinahe ernster als jener, in welchem der Krieg ausbrach.“

„Wenn wir die neuen Chancen des Kongresses deshalb als eine weitere Etappe zur friedlichen Lösung

begrüßen, so verhehlen wir uns doch keineswegs die Schwierigkeiten, denen Oesterreich noch begegnen kann, so wenig wir andererseits mit Bezug auf den allgemeinen Stand der orientalischen Dinge uns schon optimistischen Anschauungen hingeben möchten. Einmal hat sich gezeigt, daß ganz außerhalb aller Berathungen am grünen Tische sich die unerwartetsten Ereignisse abspielen, deren Rückwirkung auf erstere von schwer zu berechnenden Folgen sein könne. Zwar die Spannung in den Beziehungen zwischen dem russischen Hauptquartier und dem großherrlichen Palais scheint vorläufig behoben, und wenn Tottleben wirklich jemals an irgend einen Handstreich gegen Konstantinopel dachte, so sind die Pläne aufgegeben, falls die „Morning-Post“ richtig berichtet ist. Das Blatt meldet, Schuvaloff versichere, daß der Zar dem russischen Obergeneral jeden Versuch zu einer Ueberrumpelung der türkischen Hauptstadt verboten habe. In Konstantinopel selbst aber ereignen sich die sonderbarsten Dinge, und man gewinnt beinahe den Eindruck, als ob die gewaltige moslemitische Rückströmung nach Asien die Dynastie Osmans mitzureißen im Begriffe wäre. Der Putsch Ali Suavi's und seine Motive sind noch nicht zu Genüge aufgeklärt; der Brand der Hohen Pforte mag aller Wahrscheinlichkeit nach auf Rechnung eines verzweifelten Fanatikers zu stellen sein, und was diese Elemente noch in Szene zu setzen im Stande sind, entzieht sich der Vorstellung einer abendländischen Phantasie. Von diesen Zwischenfällen aber abgesehen, ist ja der Kongreß selbst nur der erste Schritt zum Frieden, und alle Welt begreift die Schwierigkeit, die divergierenden Interessen zu befriedigen, wenn selbst auch über die Hauptfragen schon zum Vorhinein eine prinzipielle Verständigung erzielt ist. Es gibt noch so manche Klippe, an welcher die Verhandlungen scheitern können, falls nicht die versöhnliche und friedliche Stimmung aller Mächte bis zum Schlusse anhält. Wir verstehen deshalb vollständig die Reserve und die Vorbehalte, mit welchen heute die englischen Toryblätter von der Weiterentwicklung der Dinge sprechen, trotzdem sie lebhaft die günstigen Dispositionen des Augenblicks betonen; in der That eröffnet der Kongreß die Aussicht auf den Frieden, und dieser wird hoffentlich das Resultat der Verhandlungen sein, aber es wäre zu früh, ihn heute schon als bedingungslos gesichert zu betrachten.“

Aus den Parlamentsausschüssen.

Der diesertage vertheilte Bericht des Ausgleichs-Ausschusses des österreichischen Abgeordnetenhauses über die Aenderungen des Herrenhauses, sowie über die neue Regierungsvorlage zu dem Entwurfe des

Feuilleton.

Der Kaffee.

Historische Skizze.

(Fortsetzung.)

Indessen so ganz glatt ging seine Lieferung auch jetzt noch nicht vonstatten, namentlich waren es die Klerger, die sich vielfach gegen ihn erhoben und gegen dieses schlechende Gift predigten, doch traten auch solche auf, die für seine guten Eigenschaften das Panier ergrieffen. Der französische Arzt Herquet rieth jedermann den Gebrauch des Kaffees an, und Le Mery ging so weit, ihn als besonders probat gegen zu heftige Liebesneigungen zu empfehlen. Voltaire sagte, der Kaffee müsse, um sich als wirklich gut und wohl-schmeckend zu empfehlen: „heiß wie die Hölle, süß wie die Liebe und schwarz wie der Teufel“ sein. Des schlechenden Giftes spottete er, da es ihm vergönnt hatte, bei seinem Genuß 85 Jahre alt zu werden, trotzdem er den Kaffee sehr reichlich und sehr stark konsumierte.

Da der Kaffee die Lebensgeister anregt, so war in Frankreich für denselben der später klassisch gewordene Ausdruck: „boisson intellectuel“ Mode geworden. Er war das Getränk für den Geist, die Gegner verwandelten den Ausdruck in poison intellectuel — Gift für den Geist. Enragierte Verehrer priesen ihn als Mittel gegen Melancholie, Trübsinn und Schmerz. In den verschiedenen Belegen der einen und der anderen Wirkung fehlte es nicht.

Die „Chronique pittoresque et critique de l'oeil de boeuf“ erzählt vom Jahre 1690 auch jene Anekdote: „Eine Dame des Hofes empfing die Nachricht, daß ihr Mann in Irland geblieben sei.“ „Ach, ich Unglückliche!“ rief sie aus, „man bringe mir nur schnell meinen Kaffee!“ Sie trank ihn und war so fort getröstet.“ So wurde er auch vielfach als Lethetranke gepriesen und verehrt.

Berühmt ist jener Brief der deutschen Prinzessin Elisabeth Charlotte, Gemalin des Herzogs von Orleans; sie schreibt aus Paris an ihre Schwester in Deutschland über den Kaffee Folgendes: „Das Kaffee ist nicht so nöthig vor Pfarrer, als vor katholische Priester, so nicht heiraten dürfen, denn es solle keusch machen. Es ist eine Leyds, liebe Louise, zu wissen, daß Ihr Euch ahns Kafe gewöhnt habt; nichts ist ungesunder In der Welt, undt alle Tage sehe ich Leute hier, so es quittieren müssen, weilte Es ihnen große Krankheiten verursacht. Ich kann weder Thé noch Kafe noch Chocolate vertragen, kann nicht begreifen, wie man es gerne drinkt. Thé kommt mir vor wie Mist, Kafe wie Ruß und Feigbohnen und Chocolate ist mir zu süß, kann also keins leiden. Chocolate thut mir weh im Magen; was ich aber wohl Essen möchte, wäre eine gutte Kalteschale oder eine gutte Bierjup, das thut mir nicht weh im Magen, daß kann man hier in Paris aber nicht haben, denn daß Bier daugt nichts hier, man hat auch hier keinen braunen Kohl noch gut Sauerkraut. Ich bin also verwundert, wie so viel Leute den Kafe lieben, der einen so bitter übeln Geschmack hat.“

Wie in Frankreich verabscheut oder vergöttert, so geschah es auch in Deutschland, und ob er noch so viel verboten wurde und der Magistrat in Ravensberg im Jahre 1766 durch öffentlichen Trommelschlag den Kaffee und das Kaffeetrinken bei einer Strafe von fünf Gulden und Confiscation des Kaffeegeschirres im Entdeckungsfalle verboten ließ — es wurde doch fortgetrunken.

Namentlich hatte das weibliche Geschlecht für ihn Partei ergriffen, der Kaffee belebte ihre geistigen Facultäten, ohne sie zu berauschen, und ein großer Theil der Frauen machte ihn zum ausschließlichen Getränk für sich. Es datieren eine Menge höchst komischer Szenen aus der ersten Zeit seines Bekanntwerdens in Deutschland, denn wo die Bohnen nicht bereits gebrannt in die Hände der Besitzerinnen fielen, da kochten sie die ungebrannten und waren trostlos, daß sie nicht weich wurden, konnten sich auch mit dem Geschmack der Suppe nicht einverstanden erklären.

Hermann Kurz hat in seinem Roman: „Schillers Heimatsjahre“ verschiedene mißglückte Kaffeetochereien sehr ergötzlich geschildert. So läßt er eine Pfarrersfrau auf dem Schwarzwald, um einen Gast aus der Residenz zu ehren, den ersten Gebrauch von der ihr zugekommenen Kaffeeseudung machen. Sie kennt seine Zubereitung nicht, nimmt aber an, daß er vor allen Dingen wie der Haferebrei zu schmelzen sei; denn Schmelzen, sagte der Pfarrer, ist das Höchste, was sie weiß, und mehr oder weniger Schmalz, „das ist hierzulande das Maß der Achtung, welche man einem Besuche erweisen will.“ Die Art der Zubereitung ließ überhaupt in den frühesten Zeiten viel zu wün-

Brantweinsteuergefezes empfiehlt dem Abgeordnetenhaus, den durch die neue Regierungsvorlage an dem Brantweinsteuergefeze vorgenommenen Änderungen beizutreten, und begründet diesen Antrag mit Folgendem: Die Erhöhung des nominalen Steuerfußes ist geeignet, wenn anders nicht störende Elemente eine Gegenwirkung erzeugen, die Spirituspreise zu steigern, was der ohnedies in keiner glänzenden Lage befindlichen Industrie nur nützen kann. Von diesem Gesichtspunkte, sowie um das endliche Zustandekommen des Gefezes, welches immerhin gegen die heutige Einnahme eine Erhöhung von 2 1/2 Millionen Gulden verspricht, nicht länger zu verzögern, entschloß sich der Ausschuß, auf den Steuer- und Pauschalatz der neuen Regierungsvorlage einzugehen und ihn dem Abgeordnetenhaus zur Annahme zu empfehlen. Im Ausschusse wurde ausdrücklich dabei von verschiedener Seite die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die Regierung etwa nach fünf Jahren bestrebt sein werde, die Pauschalätze wieder zu erhöhen, um so mittelst einer stufenweisen Steuererhöhung, wie sie ja bei Consumsteuern besonders rätlich ist, von dieser Steuergattung jene Einnahme zu erhalten, welche die Finanzen des Staates mit Recht beanspruchen können. Der Ausschuß hielt sich bei seinem Beschlusse ferner gegenwärtig, daß das Brantweinsteuergefeze kein eigentlicher Theil des sogenannten Ausgleiches sei, daß die Reform dieser Steuer vielmehr nur durch äußerliche Umstände so lange verschoben blieb, bis aus Anlaß der Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses mit Ungarn die meisten der beiderseits schwebenden Fragen zum Abschlusse kommen mußten, und daß daher in dem Uebereinstimmen beider Theile in Bezug auf dieses Gefeze keinerlei Präjudiz für die eigentlichen Ausgleichsvorlagen zu erblicken sei. Nachdem der Ausschuß dem neuen Pauschalmaßstabe und Steuerfüße zugestimmt hatte, ergab sich die Annahme einer Reihe von Einzelbestimmungen von selbst. Nur bezüglich des § 24 empfiehlt der Ausschuß, dem Beschlusse des Herrenhauses, welcher die ursprüngliche Regierungsvorlage wieder herstellt, beizutreten. Nach diesem Beschlusse wird die Abfindung nur jenen Brennereien zutheil, welche nur eine Brennvorrichtung mit unmittelbarer Feuerung benützen, welche keine anderen Bestandtheile als eine einzige Brennblase, Rührwerk, Blasenhelm, Rührflasche, Rührschlange und Verbindungsrohr zwischen Blasenhelm und Rührvorrichtung haben, und deren Brennblase einen Rauminhalt von nicht mehr als zwei Hektoliter besitzt. Berichterstatter ist, nachdem der frühere Referent, Abgeordneter Eduard Suez, das Referat zurückgelegt, Dr. v. Plener.

Gleichzeitig mit dem vorstehenden Berichte wurde jener des Ausgleichsausschusses über die neue Regierungsvorlage, betreffend die Achtzigmillionen-Schuld, vertheilt. Bei Würdigung dieser Vorlage, heißt es in dem Berichte, muß vorab ins Auge gefaßt werden, daß die Rechtsstandpunkte über die Beitragsleistung zur Tilgung dieser Schuld an die Bank auf Seite der beiden Reichsvertretungen und der beiden Regierungen stets grundfäßig verschieden waren und sind. Während auf österreichischer Seite stets daran festgehalten wurde, daß die ungarischen Länder an dieser Schuld an die Bank verhältnismäßig mitbetheiligt und dafür mithaftend sind, wurde ungarischerseits eine derartige Rechtsverbindlichkeit stets verneint. Dem gegenüber erscheint die vorgeschlagene Vereinbarung beider Regierungen als ein Vergleich zwischen beiden Theilen und umso beachtenswerther auch für die diesseitige Reichshälfte,

als für das früher vorgeschlagene Schiedsgericht auf keiner Seite die Zustimmung der Legislativen in Aussicht zu nehmen und nicht abzusehen war, wie die Frage — so lange sie bloß vom Rechtsstandpunkte beurtheilt wird — zur Austragung gelange. Dabei ist allerdings nicht zu verkennen, daß durch die zu treffende Vereinbarung die österreichische Reichshälfte Alleinschuldnerin gegenüber der österreichischen Nationalbank und deren Rechtsnachfolgerin wird, und daß die Leistung auf ungarischer Seite mehr dem Namen nach als thatsächlich der in dem Ausschufsantrage über das Bankstatut und zugehörige Uebereinkommen mit der Nationalbank formulierten Beitragsquote der ungarischen Länder entspricht. Allein der Ausschuß erachtet gleichwol, den Gesetzentwurf dem hohen Hause zur Annahme empfehlen zu sollen, nachdem alsdann die Schuldfrage gegenüber der Bank im Wege des Vergleiches eine endliche Lösung findet, das Streitobjekt im Wege der Vereinbarung beseitigt und hiedurch die Vereinbarung über die anderen Ausgleichsvorlagen überhaupt ermöglicht würde und der Anschauung Raum gegeben werden kann, daß mit dem Aufhören des nun zu erneuernden Bankprivilegiums die diesseitige Reichshälfte nicht in die Nothwendigkeit verfezt werden wird, die ihr von da ab allein obliegende Tilgung der Schuld an die Bank durch effective, volle und sogleiche Zahlung der schuldigen Summe vermehren zu müssen. Selbstverständlich wäre über das auf Grund der vorgeschlagenen Vereinbarung bezüglich der Achtzigmillionen-Schuld auf geänderter Grundlage zu treffende Uebereinkommen mit der Nationalbank die Erlassung eines weiteren Gefezes nöthig, und hat auch die Regierung eine diesbezügliche Vorlage bereits eingebracht. Der Ausschuß schlägt daher dem Hause vor, die Regierungsvorlage nach Inhalt des eingebrachten Gesetzentwurfes anzunehmen.

Vorbereitungen zum Kriege.

„Obgleich die Stimmung eine durchaus friedliche ist“, schreibt man der „Wiener Abendpost“ aus Petersburg, „werden die Rüstungen dennoch nicht eingestellt. Auch in Asien werden für alle Fälle Vorbereitungen getroffen. Die Truppen im Turkestan werden durch acht Reservebataillone verstärkt, und es wird ein Baschkirenregiment formiert. Es wird aus vier Schwadronen und einer Reservebataillon bestehen, und die Baschkiren werden für den Kosakendienst eingeübt. Das sogenannte Sabaital'sche Kosakenheer wird auf den Kriegsfuß gesetzt, d. h. verdreifacht. Es wird nunmehr aus drei Regimentern zu Pferd, jedes zu sechs Sotnien, und sechs Bataillonen zu Fuß, jedes zu fünf Sotnien, nebst drei Batterien zu sechs Geschützen bestehen. In Europa werden die Reservebataillone der sämtlichen mobilisierten Regimenter zu besonderen Regimentern und Divisionen vereinigt, so daß die Zahl der Reservebataillone auf 20 gebracht werden kann, jede zu 12 Bataillonen oder 12,000 Mann.“

Auch die Pforte vervollständigt ihre Rüstungen, und liegen in dieser Beziehung einige interessante Nachrichten aus Asien vor. Nach Meldungen aus Erzerum sollen die Türken an der dortigen Demarcationslinie bereits 24,000 Mann und 60 Geschütze vereinigt haben. „Es ist zweifellos“, heißt es in diesem Berichte, „daß in Trapezunt der Kern zu einer neuen türkischen Armee gebildet wird. Mehrseitige Meldungen constatieren übereinstimmend, daß sowohl Rekruten als auch Rekruten zweiter Klasse aus Syrien und Mesopotamien fortwährend in Trapezunt und Umgegend eintreffen, wo zwei von Wukhtar Pascha entsendete Generalstabsoffiziere mit der Einreihung derselben in neu formierte taktische Körper eifrig beschäftigt sind. Es wird türkischerseits beabsichtigt, zwei Armeecorps zu je zwei Divisionen zu bilden. Auf englischen Schiffen treffen Waffen und Munition sowie allerlei Equipierungsgegenstände und Schutzzeug ein. Ferner werden rings um Trapezunt alle vorhandenen Vorräthe an Mehl und Honig (bekanntlich werden den türkischen Truppen täglich Honigportionen verabreicht) aufgekauft, und, was zu allerlei Muthmaßungen Veranlassung gibt, die Zahlungen dafür werden sofort und in klingender Münze geleistet. Daß diesen kriegerischen Vorbereitungen ein Plan zugrunde liege, ist unbestreitbar.“

Andererseits soll die russische Armee in Asien durchaus nicht nach neuen Vorbeeren dürsten. Die Anstrengungen während des ersten, über alle Maßen schwierigen Feldzuges haben eine große Abspannung unter den Truppen erzeugt, welche den Offizieren sowie der Mannschaft eine längere Ruhe sehr erwünscht macht. Auch haben Krankheiten den moralischen Muth der Armee, wenn auch nicht gebrochen, so doch einigermaßen erschüttert.

Wie den Berichten der „Pol. Kor.“ aus Konstantinopel zu entnehmen ist, soll die Pforte entschlossen sein, vom russischen Hauptquartier in San Stefano die formelle Fixierung der Demarcationslinie für die russischen Truppen in der Umgebung von Konstantinopel zu verlangen.

Die zur Pacificierung der Insurrection im Rhodope-Gebirge entsendeten türkischen Spezialkommissäre schicken sich bereits an — und zwar unverrichteter Dinge, — nach Konstantinopel zurückzukehren.

Der Aufstand erhält sich in seiner bisherigen Stärke. Auch die Erhebung der Lagen in der Umgebung von Batum soll an Ausbreitung gewinnen.

Aus Cattaro wird gemeldet, daß die Spannung zwischen Türken und Montenegrinern im Wachsen begriffen ist. Die Montenegriner haben in den letzten Tagen mehrere Bewegungen gemacht, denen man auf türkischer Seite den Zweck beilegt, das alte montenegrinische Gelüste auf Podgoriza zu realisieren. Als Repressalie haben die Türken, da mehrere nach Cetinje gerichtete Beschwerden unberücksichtigt blieben, die Montenegriner vom Besuche des Bazars in Stutari bis zur völligen Wiederherstellung des status quo ante ausgeschlossen.

Tagesneuigkeiten.

— (Zur Reise des Schach.) Der Privatsekretär des Schach, Ali Khan, trifft in einigen Tagen wieder in Wien ein, um hier alles für den Empfang seines Gebieters vorzubereiten. Einer Meldung dieses Sekretärs zufolge dürfte Wien heuer im Sommer zweimal das Vergnügen haben, den Schach in seinen Mauern zu beherbergen. Verschiedene Umstände, darunter auch der vor seiner Abreise von Teheran erfolgte Aufstand, haben nämlich Nasr-Eddin veranlaßt, seinen ursprünglichen Reiseplan bedeutend zu ändern, um nur bald wieder in seinen Staaten zurück sein zu können. Der Schach will daher gleich von London aus die Reise antreten und dieselbe, da er ohnedies kein Feind von Seereisen ist, über Oesterreich und Rußland zurücklegen.

— (Eine kostbare Bibel.) Im Hotel Drouot in Paris findet demnächst eine Versteigerung werthvoller Handschriften statt. Im Kataloge steht auch die samob Bible Mazarine auf Belinleder. Ein Exemplar davon wurde in diesem Jahrhundert um 85,000 Francs verkauft. Es existieren von dieser Bibel, deren Druck das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zurückdatirt, nur sieben Exemplare.

— (Trocadero-Konzerte.) In wenigen Wochen, etwa vom 9. Juni ab, sobald nämlich die inneren Räume des Trocadero dem Gebrauche übergeben sein werden, wird sich über das Publikum der Pariser Weltausstellung eine wahre Sündflut von Konzerten ergießen. Das vorliegende Programm bietet bis tief in den Oktober hinein fast täglich ein großes Trocadero-Konzert und nennt als Mitwirkende außer den großen Pariser Kapellen die Orchester der Scala von Mailand, der Volkskonzerte von Turin, des Herrn Gilmore von New York, des Coventgarden-Theaters von London, des Theaters von Rom, eines Florentiner Orchesters, der Madrider Konzertgesellschaft, der Studenten-Liebertafel von Upsala und Christiania und überhaupt aller großen in- und ausländischen Männergesangsvereine. Dazu treten dann die französischen und ausländischen Streichquartette, Konzerte für „pittoreske Musik“ und endlich, zur Krönung des Gebäudes, mehrere Musikfeste, so am 4. Juli ein „Festival der amerikanischen Unabhängigkeit“, am 17. Juli ein „Festival des Prinzen von Wales“, am 21. Juli ein „Festival der französischen Orpheonisten“, am 15. September ein „Festival der französischen Horn- und Harmonikmusiken“ u. s. w. Die Franzosen setzen nur nationale Componisten auf ihr Programm, was sich namentlich für Quartett-Soiréen recht arm ausnimmt.

— (Hunde im Exil.) Man schreibt der „N. fr. Pr.“ aus Stuttgart unterm 21. d. M.: „In unserer Universitätsstadt Tübingen wogten in letzter Zeit heftige Kämpfe wegen — der großen Hunde der Studenten. Mehrere male war es vorgekommen, daß die großen Bestien arglos dahinwandelnde Kinder der „Philister“ oder diese selbst attackiert, insultiert und sogar verletzt hatten. So geschah es, daß ein Decret bei dem akademischen Senat seitens der Bürgerschaft durchgesetzt wurde, welches die Bulldoggen, Neufundländer, Leonberger und andere Unthiere dieses Gelichters in Acht und Aberacht erklärte. Gestern lief der Termin für die Ausführung dieses Decretes ab, und die Söhne der Alma mater inscenierten bei dieser Gelegenheit ein originelles schulisches Schauspiel. Einzelne Verbindungen hatten schon in den letzten Tagen ihre großen Hunde gegen 5 Uhr Geleite zum Bahnhofe gebracht; heute gegen 5 Uhr eröffnete ein Postillon zu Pferde, auf einer Stange die Inschrift „Ins Exil“ tragend, einen großen Trauerzug. Darauf folgten Männer mit Schaufel und Hacke, sodann ein von vier bekränzten Ochsen gezogener Wagen mit Galgen, von bellenden Hunden umringt, vom Schlichter gehalten. Dahinter saß eine hochwürdige Kommission, die aus einem Pergamentbuche ihr Urtheil fällte. Mitglieder der „Germania“ mit Zylinder und Trauerschleife bildeten die Escorte, während einige Trauerwagen den Aufzug beschloßen, der die Ruhestadt am Neckarstrande in eine nicht geringe Aufregung versetzte.“

— (Kampf am Meeressgrunde.) Der „Warrenambrool Standard“ theilt folgenden entseßlichen Fall mit. Ein Taucher, Namens Smale, war damit beschäftigt, einen Felsen in der Mündung des Rhone bei Belfast (Australien, Victoria) zu sprengen. Als er eine Mine gesprengt hatte, ließ er sich auf den Meeresboden nieder, um die abgesprungenen Steine an Ketten zu befestigen.

schen übrig, die meisten tranken ihn, wie die Orientalen, schwarz, erst Ende des 17. Jahrhunderts fing man in Frankreich an, ihn mit Milch zu trinten, wenigstens schreibt Frau v. Sévigné in einem Briefe an ihre Tochter, sie solle Milch zum Kaffee nehmen, da dieselbe ihn in etwas unschädlicher mache, als er ohne diese sei (pour en temperer le danger).

Obwol sie anfänglich eine große Gegnerin des Kaffees gewesen zu sein scheint, da sie profezte: „der Kaffee wird aus der Mode kommen wie Racine“, so schreibt sie im Jahre 1690 über den Kaffee von ihrem Landgute aus: „Wir bekommen hier gute Milch und haben im Sinne, von derselben viel Rahm zu machen, und ihn mit Zucker und gutem Kaffee zu mischen. Mein liebes Kind, das ist eine herrliche Sache, welche mir während der Fastenzeit einen großen Trost gewähren wird.“

In England ging die Einführung des Kaffees auch nicht so glatt ab, denn als alle Verbote nichts fruchteten, warf 1663 ein satyrisches Pamphlet den Kaffee trinkenden Christen vor, sie würden jetzt Türken; man schimpfte über die schlechten Gesellschaften in den Kaffeehäusern und wiederholte schließlich den Vorwurf des Necrums, behauptend, daß der Trank die Männer ausdörre, gleich dem wüsten Lande, dem die Bohne entspreche; und profezte eine Entvölkerung oder ein Halbgeschlecht von Pygmäen und Affen. Der Kaffee hat sich in England auch nie zum Nationalgetränk emporgeschwungen, diese Rolle hat der Thee übernommen.

(Fortsetzung folgt.)

und aufziehen zu lassen. Als er solch' einen Steinblock abgerollt hatte, fühlte er sich plötzlich an einem Arme fest umschlungen. Als er nachsah, bemerkte er zu seinem Erstaunen, daß ihn der Arm eines riesigen Tintenfisches (Sepia L.) umschlungen habe. Er versuchte es, sich davon zu befreien, indeß mit Anwendung aller Kräfte gelang ihm dies nicht, hatte aber die Folge, daß sich das Thier, welches mit den anderen Armen sich an den Felsen ge- hängt hatte, davon losließ und ihn nun mit den frei- gewordenen Füßen um Leib und Beine völlig umschlang. Emale blieb bei voller Besinnung und erkannte sogleich, daß nichts ihn vom schrecklichsten Tode retten könne, als sich so schnell als möglich aufziehen zu lassen. Oben angekommen, gelang es seinen Mitarbeitern sehr rasch, ihren Gefährten aus den schrecklichen Armen dieses See- tentfels zu befreien, die ihn vollständig und mit mächtiger Kraft umschlungen hielten. Jeder der acht Arme dieses Schenkels hatte eine Länge von vier Fuß bei der Dicke des Daufgelenkes eines Mannes. Die innere Fläche dieser Arme ist mit einer großen Zahl von Saugnäpfen ver- sehen, durch die das Thier sich mit der Beute auf das feste verbindet. Herr Emale versichert, daß das Un- thier Kraft genug besitzt, drei Männer unter Wasser festzuhalten.

— (Der Vesuv.) Man schreibt aus Neapel, daß der Vesuv sich abermals in einer Periode der Thätigkeit befinde. Während der Nacht kann man von der Stadt aus den Widerschein der im Krater des Berges glühenden Materien beobachten. Professor Palmieri, der Direktor des Observatoriums, glaubt, daß diese neue Eruptionsperiode von langer Dauer sein dürfte; er er- klärt es aber für schwierig, deren Phasen voranzube- stimmen. Falls die Eruption central bleibt, so werde wol viel Zeit verstreichen, bevor die Lava an der Spitze des Kegels erscheinen wird; es sei aber auch nicht aus- geschlossen, daß der Berg infolge der eruptiven Gewalt Risse bekomme und dann in einem Augenblicke, in dem man es am wenigsten erwarten mag, ein Ausströmen der Lava erfolge. Bis jetzt lassen die Instrumente des Observatoriums keinerlei Anzeichen eines demnächst be- vorstehenden Ausbruchs erkennen.

— (Degenerierte Kaninchen.) Im Jahre 1419 wurden auf einem spanischen Schiffe, welches nach Porto Santo segelte, einige Kaninchen gehalten. Man setzte sie ans Land, da man sie nicht schlachten wollte; wilde Thiere, welche ihnen nachstellten, gab es dort wenige, und so haben sie sich mit den Jahren derartig vermehrt, daß schließlich ganze Kolonien von Eingebornen andere Gegenden aufsuchten, um dieser Kaninchen-Land- plage zu entgehen. Die Thiere haben sich in den 460 Jahren gänzlich verändert, sie haben einen eigenthüm- lichen Geruch, eine rattenähnliche Gestalt angenommen, sind klein, meiden das Licht und lassen sich nicht mehr zähmen. Selbst alle Versuche, eine Kreuzung mit ihnen und europäischen Kaninchen zu erzielen, sind vollständig gescheitert.

— (Ein Papierhaus) nach amerikanischer Art wird in nächster Zeit in Berlin auf dem Platz hinter dem Exercierhaus in der Karlstraße aus Anlaß der im Juli dort stattfindenden Papieraussstellung errichtet wer- den. Die Wände dieses Hauses sollen aus Pappmasse ausgeführt, das Dach mit Dachpappe gedeckt werden. Die Fußböden werden mit Papierteppich, die Wände mit Papiertapeten behängt und die Decken mit Papierstud- arbeit versehen. Die Fenster zieren Papiervorhänge, die Wände Papier-Buntdruckbilder in Rahmen aus Papp- masse, und selbst die Gestelle der Möbeln gedenkt man aus Pappmasse herzustellen.

Lokales.

— (Uebersetzung.) Der Hauptmann zweiter Klasse Alexander Rafajovic des Infanterieregiments Herzog Leopold Nr. 53 wurde zum Infanterieregi- mente Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Nr. 64 übersezt.

— (Raubanfall.) Aus Gursfeld in Unterfrain kommt uns nachstehender, kürzlich daselbst vorgekommener Raubanfall zur Kenntnis: Am 13. d. M. gesellte sich zu der Witwe Maria Slivšek aus Unterpaulsche, Orts- gemeinde Gursfeld, ein ihr unbekannter Mann und er- zählte ihr, daß er Banknoten machen könne und im Vorjahre in Strasscha bereits mehrere verfertigt habe, auch sei er bereit, ihr einige hievon zu geben, falls sie mit ihm nach dem eine halbe Stunde von Gursfeld ent- fernten Pfarrdorse Haselbach gehen wolle. Maria Slivšek gegen Haselbach zu. Auf halbem Wege dahin versetzte ihr derselbe plötzlich mit einem schweren Steine einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß sie sofort bewußtlos zu Boden stürzte. Als die Witwe nach ungefähr einer Stunde wieder zu sich kam, bemerkte sie den Abgang der ihr von dem Attentäter entrißenen Brieftasche, in der sich ein Betrag von 7 fl. befunden hatte. Ueber die von der Ueberfallenen erstattete gerichtliche Anzeige wurde die Inbegriffung des unbekannten, ungefähr 40 Jahre alten Attentäters eingeleitet.

— (Aus dem Laibacher Schwurgerichts- saale.) In der unter dem Vorfige des O. B. M. Kapreß am 25. d. M. vor dem hiesigen Schwurgerichtshofe durch- geführten Strafverhandlung wurde der auf der Anklage-

bank befindliche 23jährige Grundbesizersohn Johann Lavraz aus Dörsenfeld von den Geschwornen des Ver- brechens der schweren körperlichen Beschädigung einstim- mig und des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit mit acht gegen vier Stimmen schuldig erkannt und vom Gerichtshofe auf Grund dieses Erkenntnisses zu 2 1/2 jäh- riger schwerer, mit Fasten verschärfter Kerkerstrafe ver- urtheilt. Als Vertheidiger des Angeklagten hatte der Advokat Dr. Mosché fungiert.

— (Verbrechen der Majestätsbelei- dung.) Der aus Lustthal im Bezirke Stein gebürtige 20jährige Schuster Josef Caihen hatte sich vorige Woche vor dem Landesgerichte in Triest des Verbrechens der Majestätsbeleidigung zu verantworten. Caihen hatte am 2. Mai l. J. zu Sessana im Saale der dortigen Be- zirkshauptmannschaft, nachdem er von der damals dort amtierenden Militär-Assentierungskommission untauglich erklärt worden war, eine die Ehrfurcht gegen Se. Maje- stät den Kaiser verletzende Aeußerung fallen gelassen. Die Verhandlung wurde in geheimer Sitzung durch- geführt. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten des Ver- brechens der Majestätsbeleidigung schuldig und verur- theilte ihn zu 2 Monaten schweren, mit zwei Fasttagen während der Strafzeit verschärften Kerkers.

— (Agiozuschlag.) Vom 1. Juni d. J. an wird der Agiozuschlag zu den hievon betroffenen Gebühren jener Bahnanstalten, welche zur Einhebung eines Agio- zuschlages berechtigt sind und von diesem Rechte Gebrauch machen, mit 7 Prozent berechnet. Hiedurch wird die im Zivilverkehe bestehende theilweise Erhebung eines 15prozent. Agiozuschlages im Personen-, Gepäcks- und Güterverkehe der L. k. priv. Südbahngesellschaft nicht berührt. Die zugunsten des Publikums bestehenden Ausnahmen von der Einhebung eines Agiozuschlages überhaupt, sowie jene Ausnahmen, welche durch die Fixierung eines Maximal-Agiozuschlages für gewisse Artikel auf einigen Bahnen zur Einführung gelangten, bleiben unverändert.

— (Oesterreichische Geschichte.) Das von uns bereits wiederholt anerkennend besprochene vater- ländische Geschichtswerk: „Geschichte der österreichisch- ungarischen Monarchie“, von Moriz Smets“, hat mit der soeben erschienenen 24. Lieferung seinen Schluß er- reicht und liegt nun komplett vor. Verfasser und Ver- leger haben ihr Möglichstes gethan, ein patriotisches Prachtwerk zu schaffen, welches gewiß das Interesse aller österreichischen und ungarischen Völker erwecken wird. Smets' Geschichte, 73 Bogen Großoctav, mit 12 künst- leriich angeführten Geschichtsbildern, in zwei Halbbänden (à 3 fl. 60 kr. ö. W.), besitzt durchwegs eine äußerst geschmackvolle Ausstattung und dürfte eine Zierde jeder Bibliothek bilden. Gemäß der Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt, ein volksthümliches, für gebildete Leser aller Stände geeignetes Werk zu liefern, hat er vor allem dahin getrachtet, durch anschauliche und anziehende Darstellung, durch fließenden Erzählerton zu fesseln, und das Ganze weder in einen zu knappen noch zu weiterschweifigen Rahmen gefaßt; gleichwol geschah durch solche Zubereitung des Stoffes dem wissenschaftlichen Ernste und gewissenhaften, gründlicher Forschung nicht der mindeste Abbruch. Es folgen die einzelnen Abschnitte: „Vorgeschichte der Länder unserer heutigen Monarchie“, mit den Abschnitten: 1.) Von der vorrömischen Zeit bis zum Untergange der Römerherrschaft im Jahre 476 unserer Zeitrechnung; 2.) von der Niederlassung ver- schiedener Völkerschaften bis zum Entstehen nationaler und christlicher Reiche (476 bis Ende des zehnten Jahr- hunderts); sodann die „Geschichte Deutsch-Oesterreichs, Böhmens und Ungarns“ (vom Beginne des elften Jahr- hunderts bis 1526) — die „Geschichte des Ländergebiets der habsburgischen Hausmacht“ (1526—1804) — die „Geschichte des österreichischen Kaiserstaates“ (1804 bis 1867) — und schließlich die „Geschichte der österreichisch- ungarischen Monarchie“ (1867 bis zur neuesten Zeit) in höchst spannender und unterhaltender Form auf ein- ander und geben uns ein wahrheitsgetreues Geschichts- bild unseres Vaterlandes, welches, stets patriotisch und objectiv gehalten — ohne jede confessionelle oder natio- nale Liebelei, rein von falschem, urtheillosen Patriotis- mus, — freiinnig und feiselnd geschrieben, überall die beste Aufnahme finden wird.

— („Neue illustrierte Zeitung“) Nr. 35 bringt folgende Illustrationen: Friedrich Schüler, Generaldirektor der Südbahn. — Auch ein Kunstkritiker. Originalzeichnung von Albert Richter. — Das Attentat auf den deutschen Kaiser am 11. Mai Unter den Linden in Berlin. — Die hervorragendsten Afrika-Reisenden: Baron Dedek, Heinrich Barth, Wilhelm Lejeune, Paul de Chaillu, Hauptmann Chaillé-Long, Lieutenant Wage, Dr. Nachtigal, Samuel Baker, Kommandant Cameron, Stanley, Gerhard Rohlfs, Theodor v. Heuglin, Marche, Heinrich Dubeyier, Kapitän Speke, Georg Schweinfurth, Giovanni Miani. — Pariser Weltausstellung 1878: Der Pavillon der Stadt Paris. Der britisch-indische Pavillon. — Der Attentäter Hödel. — Letzte: Späte Vergeltung. Roman von Hieronymus Lorm. — Ein Frauenliebhaber. Roman von E. v. Schwarz. (Fortsetzung.) — Legende und Mythologie. Gedichte von Eduard Bauernfeld. — Dr. F. Fr. Schüler, Generaldirektor der Südbahn. — Die Pariser Weltausstellung 1878: Pariser Brief, von Max Nordau; Notizen. — Die hervor-

ragendsten Afrika-Reisenden. — Die Soja-Bohne. (Mit Illustration.) — Zwei Schwestern. Novelle von F. A. Baccioeco. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik u.

Aus dem Schwurgerichtssaale.

Laibach, 23. Mai.

Verbrechen des Raubmordes.

(Fortsetzung.)

(Zweiter Verhandlungstag.)

Ueber Befragen des Präsidenten bewerteth die Witwe des Ermordeten das demselben abhanden ge- kommene Geld und den Werth der anderen Gegenstände auf 21 fl., deren Rückerfaz sie beansprucht.

Zur Verlesung gelangt das Augenscheinsproto- koll der Hausdurchsuchung beim Angeklagten, welche resultatlos geblieben ist.

Ein weiteres Augenscheinsprotokoll constatiert die Auffindung zweier blauen Schnupstücher in der Nähe des Viaductes bei Prestranek im gefrorenen Flußbette der Poit, wo auch der Ueberrod des Ermordeten ge- funden wurde.

Zur weiteren Verlesung gelangt das vom Bürger- meister Anton Dogan ausgestellte Sittenzeugnis. Das- selbe schildert den Angeklagten in übelster Weise. Man glaube — heißt es in demselben — im Orte allgemein, daß der Angeklagte seine Stallung selbst angezündet habe, um die Assecuranzgebür zu bekommen. Der An- geklagte besitze eine Hube, welche gegen 2000 fl. werth sei, worauf aber als Heiratsgut seiner Schwester 500 fl. haften. Allgemein wird der Angeklagte in der ganzen Gegend als ein sehr gefährlicher Mensch betrachtet, und jedermann halte ihn für den Mörder des Kalister.

Der Präsident constatiert weiters, daß der An- geklagte einmal bereits wegen Verbrechens des Dieb- stahls, weil er einem Hirten dessen Rod sammt einer Brieftasche mit dem Inhalte von 37 fl. gestohlen hatte, zu drei Monaten Kerkers verurtheilt worden war.

Der Angeklagte erklärt, er habe das Geld ge- funden und hätte es ohne Intervention des Gerichtes dem Eigenthümer retourniert.

Es wird sodann das Protokoll der Thatbestands- erhebung am Thatorte verlesen. Die Angaben desselben sind aus dem Verlaufe der Verhandlung bekannt. Das Protokoll constatiert die Uebereinstimmung der am That- orte gefundenen Spuren mit den alten Stiefeln des Vole. Aus den Spuren ist ersichtlich, daß an der Fuß- spitze zwei Reihen Nägel in der Sohle waren, an den Absätzen Hufeisen, und an einem Fuße in der Mitte des Absatzes ein Nagel, auf dem zweiten drei Nägel in Form eines Dreiecks, wie sich dieselben, soweit sie nicht absichtlich entfernt wurden, noch heute an den alten Stiefeln des An- geklagten vorfinden. Die Länge der Fußspuren betrug nach genauer Messung 10 1/2 Centimeter, die des Ab- satzes 5 1/2 Centimeter, welche Messung mit den alten Stiefeln des Angeklagten nahezu vollkommen überein- stimmt. Die Absätze der Stiefel sind bei den Fußspuren 3 Centimeter tief hineingedrückt, was darauf hindeutet, daß der Mann mit einer schweren Last beladen war.

Angeklagter erwidert über Befragen des Prä- sidenten, was er darauf zu bemerken habe, es seien die Fußspuren nicht von seinen Stiefeln herrührend, er sei an dem Morde des Kalister so unschuldig, wie der ge- kreuzigte Heiland.

Die beiden beeideten Sachverständigen: Schuster- meister Goltzsch und Schustermeister Spinder, be- stätigen im allgemeinen ihre in der Voruntersuchung abgegebenen Aussagen. Beide erklären, die Eisennägel könnten zwar selbst herausgefallen sein, dann müßten aber jedenfalls die noch offenen Löcher, worin dieselben staken, verstopft sein. Der alte Fleck, den sich der Angeklagte auf die Ballen der Stiefel annageln ließ, könnte wol selbst abgefallen sein, allein die noch sehr gut erhaltenen Holznägel, womit derselbe angenagelt wurde, deuten eher darauf hin, daß der Fleck mit Absicht entfernt wurde, da sonst die Holznägel mehr abgenützt wären.

Präsident zum ärztlichen Sachverständigen Dr. Berko: Haben Sie noch etwas zum Befunde beizufügen?

Dr. Berko: Ich habe nur noch zu bemerken, daß einige Fußspuren, — ich habe deren an hundert ge- messen — mehr ausgeprägt waren als andere, die durch den Regen bereits verwischt waren. Die Spuren jedoch, welche deutlich ausgeprägt waren, zeigten eine ganz glatte Sohle, auch scheint mir der Absatz der hier vorliegenden alten Stiefel des Angeklagten für die untersuchten Fußspuren etwas zu breit zu sein.

Vertheidiger Dr. Mosché zu Dr. Berko: Wenn die angeblich abgerissenen Flecke an den alten Stiefeln des Angeklagten hervorgeragt hätten, würden dieselben Spuren zurückgelassen haben?

Dr. Berko: Ganz bestimmt, indem die Fußspuren dann nicht so glatt gewesen wären und an der Sohle eine Vertiefung hätten aufweisen müssen.

Nachdem keine weiteren Fragen gewünscht werden, erklärt der Präsident das Beweisverfahren für ge- schlossen, und der Gerichtshof zieht sich zur Fragestellung zurück.

Den Geschwornen wird folgende Frage gestellt: Ist der Angeklagte Franz Vole schuldig, in der Nacht vom 24. auf den 25. November 1877 auf dem von der Finmer Reichstraße nach Kote führenden Wege den

Andreas Kalister in der Absicht, ihn zu tödten und zu berauben, mit einem stumpfsantigen Werkzeuge solche Verletzungen beigebracht zu haben, daß daraus der Tod des letzteren erfolgen mußte?

Der Vertreter der Staatsbehörde, Staatsanwalts-Substitut Mühleisen, schreitet nunmehr zur Begründung der Anklage. Die Schlußverhandlung habe genügende Verdachtsmomente und hinlängliche Anhaltspunkte für die Behauptung gegeben, daß der heutige Angeklagte der Mörder des Andreas Kalister sei. Das Urtheil der Sachverständigen lautet dahin, daß die Verletzungen absolut tödtliche waren, und der Umstand, daß bei dem ermordeten Kalister nichts von dem, was er an Geld und Geldeswerth besaß, vorgefunden wurde, constatirt, daß der Mörder denselben auch beraubt habe. Der Staatsanwalt resumirt sodann alle im Laufe der Schlußverhandlung vorgeführten Verdachtsmomente und beantragt schließlich, die Herren Geschwornen mögen die an sie gestellte Frage im bejahenden Sinne beantworten.

Der Angeklagte will weiter nichts zu seiner Vertheidigung vorbringen, sondern überläßt letztere seinem Anwalte.

Vertheidiger Dr. Mosch: „Meine Herren Geschwornen! Ein höchst verabscheuungswürdiges Verbrechen, erfüllt mit allen Schandern, wie sie nur die mit Rohheit gepaarte Unmenschlichkeit erzeugen kann, ist es, das uns heute beschäftigt. Ich bin überzeugt, daß Sie sich mit Unmuth abwenden von dem Bilde, welches Ihnen die Verhandlung gemalt, und daß ihre Seele mit Schauern und Unmuth über das gräßliche Verbrechen erfüllt ist. Je größer aber, meine Herren Geschwornen, das Verbrechen ist, über welches Sie Ihren Wahrspruch abzugeben haben, desto größer wird Ihre Pflicht, mit Verstand und Herz genau zu prüfen, ob derjenige, welcher eines so greulichen Verbrechens beschuldigt vor Ihnen steht, auch wirklich der Thäter ist. Sie müssen die Frage genau erwägen, ob auch alles, was gegen den heutigen Angeklagten ins Feld geführt wurde, derart gestaltet ist, daß Sie mit Sicherheit darauf hin Ihr bejahendes Verdict abgeben können. Ich sehe mich verpflichtet, Sie meine Herren Geschwornen, in diesem Falle vor einem zu weichen Gemüthe zu warnen, damit Sie nicht das blindlings acceptieren, was die öffentliche Meinung, der Lärm und Ihnen in der heutigen Verhandlung vorgeführt haben, welche den Angeklagten vernichten wollen, noch ehe über ihn geurtheilt worden ist. Meine Herren Geschwornen, Volkessstimme ist nicht immer Gottesstimme! Es sitzt zwar heute auf der Anklagebank ein durch die Volkessstimme bereits zum Verbrecher signalisierter Angeklagter, trotzdem aber muß ich Sie, meine Herren Geschwornen, dringend bitten, den Fall sehr genau zu prüfen, ehe Sie dazu schreiten, ihn auch durch Ihren Wahrspruch zu dem zu machen, zu was ihn die Meinung der Bewohner seines Ortes bereits gemacht hat oder machen will, — zum schrecklichsten Verbrecher. Wie sehr hat sich doch die Volkessstimme in diesem Falle getäuscht! Gleich nach dem Bekanntwerden der entsetzlichen That rief die Volkessmeinung wie aus einem Munde: der heutige Angeklagte und dessen Vater sind die verruchten Mörder! Das Gericht zog auf Grund dessen beide in Untersuchung, nach 18 Tagen aber schon sah es sich genöthigt, da gegen den Vater des Angeklagten keine Verdachtsgründe vorlagen, denselben auf freien Fuß zu setzen. Sie sehen also, meine Herren Geschwornen, in diesem Falle selbst, wie arg die öffentliche Meinung irren kann.“

(Schluß folgt.)

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 27. Mai. Wie die „Politische Korrespondenz“ erfährt, ist das Zustandekommen des Kongresses definitiv als gesichert anzusehen. — „Agence Russe“ sagt, die österreichische Occupation Adalalehs erfolgte mit Einwilligung der Mächte, um allfälligen Schwierigkeiten der Donauschiffahrt vorzubeugen. Der Kongreß wird die Occupation ottomanischer Provinzen regeln.

London, 27. Mai. Im Unterhause und im Oberhause erklärte die Regierung, sie könne die Details der Unterhandlungen noch nicht mittheilen, aber in den letzten Tagen hätten sich die Kongreßaussichten wesentlich gebessert.

London, 27. Mai. Die „Times“ melden: Die Schwierigkeit der Vorlegung des ganzen Vertrages von San Stefano ist durch die entsprechende Formulierung der Einladung behoben. Die Einladungen werden erst erlassen, wenn die Unterhandlungen zwischen England und Rußland etwas weiter gediehen sind. Die Forderungen Englands wurden im Großen und Ganzen zugestanden.

Paris, 27. Mai. Das „Journal des Débats“ meldet: Die Einladungen zum Kongresse sind von Berlin gestern abgegangen.

Konstantinopel, 27. Mai. Der Kriegsminister Tzetz wurde abgesetzt und Mahmud Damat zum Kriegsminister ernannt.

Wien, 27. Mai. (Triester Btg.) Graf Andrassy wird wahrscheinlich morgen den Delegationen gegenüber in einem Exposé die Inanspruchnahme des Sechzigmillionen-Kredits motivieren.

Wien, 27. Mai. Die „Montags-Revue“ schreibt: „Außer der Meldung des gestrigen „Journal des Débats“ liegen bisher keine positiven Meldungen über das Zustandekommen des Kongresses oder die Ergebnisse der Mission Schuwaloffs vor. Es scheint über das meritorische Resultat der Pourparlers zwischen dem Grafen Schuwaloff und Marquis Salisbury bisher auch weder russischer- noch englischerseits eine Communication an die übrigen Kabinette gelangt zu sein, an deren Zustimmung zu dem Kongresse, wenn das Zustandekommen desselben das Resultat der Schuwaloff'schen Reise sein sollte, selbstverständlich nicht zu zweifeln wäre. Vorläufig lassen die Londoner und Petersburger Meldungen vermuthen, daß weitere Verhandlungen zwischen dem englischen Kabinette und dem Grafen Schuwaloff angeknüpft worden, welche den letzteren trotz seiner weitgehenden Vollmachten veranlaßt haben mögen, sich in informativer Absicht in neuerlichen telegraphischen Verkehr mit St. Petersburg zu setzen, wodurch es sich auch erklärt, daß bestimmte Meldungen diesmal länger auf sich warten lassen und die Versionen widerspruchsvoller lauten, als jenen entspricht, die mit Sehnsucht der Befreiung aus der Ungewißheit harren.“

Cilli, 26. Mai. (N. fr. Pr.) Heute nachmittags fand im benachbarten Sachsenfeld eine von den slovenischen Abgeordneten Dr. Dominkusch, Dr. Bošnjak und Dr. Seruec einberufene Versammlung der Wähler des ganzen Bezirkes statt. Es wurde beschlossen, die Agitation für die nächsten Landtags- und Reichsrathswahlen schon jetzt in umfassendster Weise und mit größter Energie in Angriff zu nehmen.

Paris, 26. Mai. (N. fr. Pr.) Nachdem der englische Ministerrath Rußlands neuere Vorschläge ablehnte, erklärte Schuwaloff gestern abends, der Zar willige ein, den Friedensvertrag der Kongreßberatung zu unterbreiten. Noch nachts wurden davon die Garantienmächte verständigt. Der Eröffnungstag des Kongresses soll noch unbestimmt sein. Nach einigen, die Prinzipien der Berathung feststellenden Sitzungen werden internationale Kommissionen nach dem Orient entsendet und der Kongreß vertagt und im Oktober wieder eröffnet, um über die kommissionellen Arbeiten schlußfähig zu werden.

London, 26. Mai. (Deutsche Btg.) Der Kongreß ist sichergestellt. Die Einladungen sollen für den 11. Juni nach Berlin erfolgen. Die Einladung wird keinerlei Programm enthalten, dagegen die Schaffung geordneter politischer Zustände auf der Balkan-Halbinsel und die Besserung des Loses der Balkanchristen

als Zweck des Kongresses bezeichnen. Angeblich soll dadurch die armenische Frage ausgeschieden sein, welche von vornherein zwischen England und Rußland geordnet wird. Die anfänglichen Unterredungen zwischen Salisbury und Schuwaloff boten große Schwierigkeiten, welche durch ein unerwartet eingetroffenes Telegramm aus Petersburg geschlichtet wurden. Mit demselben präsentierte sich der russische Botschafter bei Salisbury und beim deutschen Botschafter, und nach kurzer Konferenz erklärten diese Diplomaten gegen dritte Personen den Kongreß als gesichert.

Petersburg, 26. Mai. Die „Agence Russe“ schreibt: Die Nachrichten über das Befinden des Fürsten Gortschakoff lauten eher besser. Die Schmerzen im Beine haben nachgelassen; Schlaflosigkeit und Schwäche dauern noch an.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 27. Mai.

Papier-Rente 63.25. — Silber-Rente 65.45. — Gold-Rente 72.90. — 1860er Staats-Anlehen 114.50. — Bank-Aktien 803. — Kredit-Aktien 222.50. — London 119.40. — Silber 103.90. — R. f. Münz-Dutaten 5.62. — 20-Franken-Stück 9.56. — 100 Reichsmark 59.—.

Wien, 27. Mai. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditaktien 222.60, 1860er Lose 114.75, 1864er Lose 140.75, österreichische Rente in Papier 63.25, Staatsbahn 257.50, Nordbahn 209.50, 20-Frankenscheine 9.56, ungarische Kreditaktien 203.—, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 96.25, Lombarden 72.—, Unionbank 58.75, Lloydaktien 461.—, türkische Lose 17.25, Communal-Anlehen 92.75, Egyptische Goldrente 72.80, ungarische Goldrente —.—. Geschwächt.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 27. Mai. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Heftoliter	9	60	Eier pr. Stüd	—	11
Korn	—	—	Milch pr. Liter	—	3
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo	—	43
Hafer	3	15	Kalbsteisch	—	43
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	—
Heiden	—	—	Schöpfenfleisch	—	30
Hirse	6	50	Hähdel pr. Stüd	—	—
Kukuruz	6	50	Tauben	—	—
Erdäpfel	—	—	Hen pr. 100 Kilo	—	—
Linien	—	—	Stroh 100	—	—
Erbisen	—	—	Holz, hartes, pr. Kubit-	2	71
Fisolen	—	—	meter	—	—
Rindschmalz pr. Kilo	—	90	— weiches	—	—
Schweineschmalz	—	90	Wein, roth., pr. Heftolit.	14	—
Speck, frisch	—	—	— weißer	14	—
Speck, geräuchert	—	88			

Angekommene Fremde.

Am 27. Mai.

Hotel Stadt Wien. Goldmann, Desterreich. — Flanbo und Rosenberg, Kiste, Sijel. — Meidel, Lamprecht und Schüller, Kiste, Wien. — Lanfer, Kfm., Brünn. — Dr. Siniß, Regimentsarzt, und Bettelheim, Graz. — Strazabosch, Kistlag. — Bio, Gutsbesitzer, sammt Sohn, Monfalcone. — Urbantschitsch, Höllein.

Hotel Elefant. Dr. Kaiser, Stabsarzt, Marburg. — Siegel, Reis., Prag. — Fried, Fabrikant, und Henshut, Wien. — Bojic, Agent, Triest. — Schöber, Fabrikant, Wolfsberg. — Töpfer, Kaufm., Linz.

Wohren. Werber, Bettan.

Kaiser von Desterreich. Schmid, Professor, Schweiz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Barometerstand in Laibach auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
7 U. Mg.	739.98	+ 9.5	windstill	Nebel	0.00
2 „ N.	738.36	+ 13.7	SD. schwach	bewölkt	—
9 „ Ab.	738.57	+ 13.0	SD. schwach	halbbewölkt	—

Morgens Nebel, tagsüber wechselnde Bewölkung, Regen. Abend Aufklärung. Das Tagesmittel der Wärme + 13.7° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 25. Mai. (1 Uhr.) Bei sehr fester Tendenz und theilweise etwas gestiegenen Kursen war die Börse im ganzen wenig beschäftigt.

	Geld	Ware
Papierrente	62.60	62.70
Silberrente	65.10	65.20
Goldrente	72.05	72.15
Lose, 1839	334.—	336.—
„ 1854	108.—	108.50
„ 1860	114.25	114.50
„ 1860 (Zinsf.)	121.75	122.—
„ 1864	140.50	141.—
Ung. Prämien-Anl.	76.50	76.75
Kredit-A.	162.25	162.50
Rudolfs-A.	14.50	15.—
Prämienanl. der Stadt Wien	92.10	92.30
Donau-Regulierungs-Lose	103.75	104.—
Domänen-Pfandbriefe	142.—	142.50
Desterreichische Schatzscheine	98.50	98.75
Ung. 6proz. Goldrente	86.60	86.70
Ung. Eisenbahn-Anl.	100.—	100.50
Ung. Schatzbons vom 3. 1874	111.75	112.25
Anlehen der Stadtgemeinde	—	—
Wien in V. B.	96.—	96.50

Grundentlastungs-Obligationen.

Böhmen	103.25	103.75
Niederösterreich	104.25	104.75

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 62.60 bis 62.70. Silberrente 65.10 bis 65.20. Goldrente 72.05 bis 72.15. Kredit 218.50 bis 218.75. Anglo 93.75 bis 94.—.

	Geld	Ware
Galizien	86.20	86.50
Siebenbürgen	77.10	77.40
Temeser Banat	78.—	78.50
Ungarn	79.60	79.90

Aktien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-östr. Bank	93.75	94.—
Kreditanstalt	218.60	218.70
Depositenbank	154.—	155.—
Kreditanstalt, ungar.	197.—	197.15
Nationalbank	800.—	801.—
Unionbank	57.25	57.50
Verkehrsbank	95.25	95.75
Wiener Bankverein	79.—	80.—

Aktien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alföld-Bahn	115.50	115.75
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	391.—	393.—
Elisabeth-Westbahn	174.—	174.50
Ferdinand-Nordbahn	2080.—	2085.—
Franz-Joseph-Bahn	129.25	129.75

	Geld	Ware
Galizische Karl-Ludwig-Bahn	247.75	248.—
Raschau-Oderberger Bahn	105.—	105.50
Lemberg-Gernowitzer Bahn	121.25	121.75
Lloyd-Gesellschaft	455.—	456.—
Dester. Nordwestbahn	108.75	109.—
Rudolfs-Bahn	113.50	113.75
Staatsbahn	257.50	258.—
Südbahn	73.—	73.50
Theiß-Bahn	193.50	194.—
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	82.50	83.—
Ungarische Nordostbahn	112.—	112.50
Wiener Tramway-Gesell.	153.50	154.—

Pfandbriefe.

Ung. öst. Bodenkreditanst. (i. G.)	110.—	110.50
Nationalbank (i. B. B.)	91.25	91.50
Ung. Bodenkredit-Anst. (B. B.)	98.50	98.65
Ung. Bodenkredit-Anst. (B. B.)	95.—	95.25

Prioritäts-Obligationen.

Elisabeth-B. 1. Em.	94.—	94.25
Ferd.-Nordb. in Silber	106.—	106.50
Franz-Joseph-Bahn	89.50	89.75
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	102.75	103.25

	Geld	Ware
Dester. Nordwest-Bahn	89.—	89.25
Siebenbürgen Bahn	64.—	64.25
Staatsbahn 1. Em.	157.—	158.—
Südbahn à 3%	113.50	114.—
5%	93.60	93.80
Südbahn, Bons	—	—

Devisen.

Auf deutsche Plätze	58.85	59.—
London, kurze Sicht	120.50	120.60
London, lange Sicht	120.65	120.75
Paris	47.95	48.05

Geldsorten.

	Geld	Ware
Dukaten	5 fl. 67	fr. 5 fl. 68
Napoleons'or	9	64 1/2 „ 9
Deutsche Reichsbanknoten	59	45 „ 59
Silbergulden	104	70 „ 104

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 90.—, Bare 94.—.